

Die Gartenbauwirtschaft

für den Gärtner und sein Handwerk

Händiger Beilage zum Druckschriftensatz für den Gartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Druckzüge

Das dritte Jahr, seitdem man uns in Versailles zwang, einen Frieden zu unterzeichnen, der uns nicht nur moralische, sondern auch schwerste materielle Lasten auferlegte, ging zu Ende. Jährlich sprach man dann überall in der Welt vom Frieden, gründete den Völkerbund, hielt Abrüstungskonferenzen ab, verkündete die Europäische Union, erstrebte den europäischen Wirtschaftsfrieden, ging nach Locarno, Tsochi, dem Haag; zehn Jahre lang Friedensarbeit und doch kein Frieden! Das deutsche Volk wird am Weihnachtstage 1929 weniger denn jedes andere in seinem äußeren und inneren Leben von der Wahrheit des Wortes 'Frieden auf Erden' etwas verspürt haben. Volk Bitternis denkt jeder von uns an den Verlauf des Jahres 1929 zurück! Wir gingen nach Paris, gingen nach dem Haag, trübten überall unseren Willen zum Frieden, blickten mit geistiger Arbeit dem Fortschritt der Menschheit, erzwangen höchste Erfolge auf wichtigen Gebieten der Technik, überwandten die Anfechtungen der Welt und Meere durch Zepplin und Flugzeug, deutsche Forscher durchkreuzten vollkomme neue unerschlossene Gebiete im Dienst an der Gesamtheit der Welt in friedlicher Arbeit! Und doch: Wir sind fast Sklaven der Welt! Unenträglich sind die Lasten noch immer, die wir für andere auf uns zu nehmen gezwungen sind, unenträglich noch immer die Kettens, mit der die Welt uns außerhalb unserer Grenzen Deutsche und das Deutsche bekämpft werden. Unenträglich die Schmachungen und Verachtungen, die zu ertragen man uns zumutet. Dr. Stresemann, der vorbestore Reichsaußenminister, fand gegen solche Verleumdungen und Herabsetzungen kraftvolle Worte der Abwehr, die auch im Ausland dank der Achtung, die sich Dr. Stresemann erworben hatte, Beachtung fanden. Man verächtlich Deutschland meinte, und wir finden nicht die Kraft zu energischer Abwehr.

weil alle Kräfte zur Beseitigung innerpolitischer Schwierigkeiten gebunden sind, und keine Zeit bleibt und kein Verständnis herrscht zur Schöpfung einer breiten nationalen Front der Abwehr. Partei- und

programm-gebunden, so scheint es, daß, was Politik der Befreiung unseres Volkes sein sollte. Der deutsche Reichstag ist in einer Situation auseinandergegangen, die nichts ahnen läßt von einem großen energischen Willen, das deutsche Volk vor wirtschaftlichem Niedergang und vor Demütigungen und auch vor der damit verbundenen Gefahr kultureller Leistungsfähigkeit zu bewahren. August Winig erfährt vielleicht die Aufgaben der deutschen Politik richtig, wenn er in einem seiner vielen geistvollen Aufsätze, die glühende Liebe zu Volk und Vaterland und erbitterte Abwehr gegen alle kleinliche Parteipolitik atmen, sagt: 'Die Aufgaben der deutschen Politik sind heute über den Horizont, der den Parteien erlaubt ist, hinauszugehen, und sie sind nur zu bewältigen, wenn sie in die Hände von Männern gelegt werden, die der Stimme ihres nationalen Bewusstseins mehr gehorchen als dem Mißtrauensvotum der Fraktion.'

Die deutsche Wirtschaft hat auch im Jahre 1929

nur unter Anspannung aller Kräfte in Gang gehalten werden können. Wer Interesse am Gang der deutschen Wirtschaft hat und sich die Zeit nimmt, die Berichte der Banken, der Handels- und Handwerkskammern, der Landwirtschaftskammern und der Börsen zu lesen, dem wird mit erschütternder Deutlichkeit die große Enttäuschung klar werden, die das Jahr 1929 für die deutsche Wirtschaft gebracht hat. Kann die augenblickliche innerpolitische Situation Deutschlands für das Jahr 1930 eine bessere Entwicklung, eine Entlastung, gar einen neuen Aufstieg erwarten lassen? Ist eine Frage am Jahresende, auf die nur wenige eine uneingeschränkte bejahende Antwort geben werden. Eine Reihe wichtiger Forderungen sind gerade am Ende des Jahres 1929 in weitgehender Übereinstimmung der verschiedenen Körperschaften und der für den Bestand der deutschen Wirtschaft maßgeblichen Stellen erhoben worden. Mehr und mehr wird die Auffassung, die bereits gelegentlich der diesjährigen Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und des deutschen Landwirtschaftsverbandes zum Ausdruck gebracht wurde, allgemeiner der deutschen Wirtschaft werden, und zwar sowohl der Produktion, des Handels als auch der Verbraucher, daß

nur eine neuzeitliche nationale Wirtschaftspolitik, die der Bedeutung des inneren Marktes Rechnung trägt, Aufstiegsbedingungen für die deutsche Wirtschaft bietet. So steht an der Spitze fast aller Forderungen der Hinweis auf die Erhaltung der deutschen bodenbearbeitenden Verufe, durch eine Wirtschaftspolitik, die auch des Schutzes als wichtigen Hilfsmittel nicht entbehren könne, die landwirtschaftliche Produktion leistungsfähig und rentabel gestaltet und die uns mit der Rohstofffreiheit auch die politische Freiheit wiederbringen kann. Bällige Abkehr von der bisher verfolgten Linie der Finanz- und Steuerpolitik, verbunden mit den erforderlichen verfassungsmäßigen und haushaltrechtlichen Sicherungen gegen die Bewilligungen irgendeiner vermeintlicher Ausgaben, Sanierung der Arbeitslosenversicherung durch Ersparnismaßnahmen, Abbau der öffentlichen Beiträge durch Gleichstellung mit den Privatbetrieben, Schutz der heimischen Produktion, sind die Forderungen, die gleichmäßig von der gesamten deutschen Wirtschaft gestellt werden. Trotz aller Wadenschläge, die der deutschen Wirtschaft von innen und außen entgegen verkehrt wurden, hat sie mit bewundernswürdiger Energie dem Niedergang zu trotzen verstanden. Das beweist, daß die deutsche Wirtschaft durchaus keine Kränklichkeitsercheinungen, geschwehe denn Zeichen eines dauernden Stiehmars aufzuweisen hat, sondern sehr bald ihre alte Stärke wiedererlangt haben wird, wenn man ihren berechtigten Grundforderungen Rechnung zu tragen gewillt ist. Wird uns 1930 in Deutschland die Front aller derjenigen bringen, die diese Maßnahmen von den verantwortlichen Regierungsstellen zu erwirken vermögen?

Schon die ersten Tage des neuen Jahres nehmen unter Interesse für einige besonders wichtige außenpolitische Ereignisse,

die für den Gang der Welt in den nächsten Jahren von ganz besonderer Bedeutung sein werden, in Anspruch. Uns interessieren vor allem

die 2. Jaager Konferenz, die Saarverhandlungen, die Verhandlungen mit Polen. Die Mittelungen, die in den letzten Tagen durch die Presse gingen, können nicht gerade optimistisch stimmen. Die letzte Rede Franklin-Roosevelts in der französischen Kammer, die an Schärfe gegen Deutschland kaum etwas zu wünschen übrig ließ, die dauernde Hege maßgeblicher polnischer Zeitungen gegen die Verständigung mit Deutschland, deuten daraufhin, daß unsere Unterhändler nur unter Aufwendung aller Kräfte die Verhandlungen zu einem für uns tragbaren Ergebnis führen können. Wenn man christlichen Willen zur Verständigung erwartet, wenn noch heute von der Tribune der französischen Kammer

die Forderung nach Sanktionen erhoben wird, wenn noch heute gesagt werden darf, die Verhandlungen im Rheinland seien unzulänglich, wenn noch heute alle Bemühungen zur Herbeiführung einer deutsch-französischen Verständigung, wie sie in der von einigen Tagen in der deutsch-französischen Katholikentagung zum Ausdruck gekommen sind, den schärfsten Widerspruch der französischen Presse auslösen, das sind keine Stimmen die hoffnungslos machen könnten. Die Reichsregierung ist imwischen nach dem Austritt Hilsbergs wieder verständigbar geworden, so daß wenigstens für die Dauer der Jaager Konferenz die innerpolitische Krise überwunden scheint.

Prof. Dr. Kolbhauser ist Reichsfinanzminister und Robert Schmidt Reichswirtschaftsminister geworden.

Der neue Reichswirtschaftsminister war wie Dr. Hilsberg, Redakteur, 1918 Unterstaatssekretär im Reichsernährungsamt, 1919 Reichsernährungsminister, später Reichswirtschaftsminister und Minister für Wieder- aufbau. Wir haben die interessante Tatsache zu verzeichnen, daß zwei innerlich weichenverwandte Ministerien und zwar zur Zeit wohl die wichtigsten Ministerien, neben dem Reichsarbeitsministerium, von zwei Ministern verwaltet werden, die nicht nur parteipolitisch, sondern damit selbstverständlicherweise auch in ihrer Stellung zu den wirtschaftspolitischen Forderungen der Gegenwart einander entgegengelegte Auffassungen vertreten. Diese Lösung kann daher nur eine vorläufige Lösung sein. (Wirtschaftsbl. am 27. 12. 1929.)

Bug

Der Zirkulromon von Hans Bessendorf.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines Romanes, der sich im wesentlichen in einer Gesellschafts-Exkurse abspielt, die unseren Lesern im großen und ganzen neu und deshalb besonders interessant sein dürfte. Es sind aber das Leben und die Sittemauffassung der Artisten so viele solche Verstellungen verbreitet, daß eine Aufklärung durchaus zu begründen ist. Der Verfasser ist unseres Wissens lange Zeit mit dem bekannten Zirkus Krone gereist, um die Verhältnisse zu studieren. Unsere Leser werden den Namen 'Krone' in der Umstellung 'Krone' unschwer wiedererkennen.

Erster Teil

Der Schnellzug Benedig-Mailand hielt auf dem Bahnhof Verona bereits zehn Minuten länger, als es der Fahrplan vorsah. 'Und da redet man von pünktlicher Ordnung im neuen Italien!' grüßte Herr Major a. D. von Prafelino aus seiner Ecke in einem Abteil erster Klasse. 'Frög' doch mal, Fee, was diese Schlampeci bedeuten soll!' Feodora von Prafelino nickte gern jede Gelegenheit, mit ihren italienischen Sprachkenntnissen zu glänzen, obwohl es damit nicht weit her war. Sie beugte sich aus dem Fenster und fragte den am Waggon lehrenden Schaffner: 'Perché non partonza?' Von dem gestreuten Redeschwall der Antwort verstand Feodora keine Silbe. Sie kultivierte mit einem 'grazie' und wandte sich wieder dem Vater zu: 'Der Schaffner sagt, wir müssen noch auf einen anderen Zug warten.' 'Dafür hat sie richtig geraten, denn wenige Minuten später fuhr der Zug München-Berona ein.' 'Dah auf, jetzt bekommen wir das ganze Abteil voll von diesem Böhmi!' kommentierte der Major, auf die Schär der Redenden deutend. 'Aber die meisten vertellen sich auf die zweite und dritte Klasse. Nur ein Herr Offizier die Tür des Abteils und ließ einen der freien Plätze mit seinem Gepäck belegen. Der redselige italienische Gepäckträger verdickte den Reisenden noch

in ein Gespräch, das in schnellstem Tempo geführt wurde. Erst als das Zeichen zur Abfahrt ertönte, rief der Herr ein, machte eine leichte Verbeugung zu dem Major und seiner Tochter hin und verteilte sich dann sofort in ein Buch. Nicht einen Blick warf er mehr auf die hübsche Feodora.

Diese Nichtbeachtung ihrer reizenden Person ärgerte Fee von Prafelino um so mehr, als ihr der neue Fahrgast ausnehmend gut gefiel.

Seine ganze Erscheinung hatte zugleich etwas Bornheimes und Markantes. Dabei war sein Alter schwer bestimmbar. Er konnte ebenso gut Ende der Zwanzig wie Ende der Dreißig sein. Die noch englischer Mode gekleidete Gestalt machte einen sehr jugendlichen Eindruck, aber das glatt rasierte Gesicht wies ein paar tiefe Falten auf, die von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln liefen, und ein ganzes Netz von feinen fahlgelben lag um die Augenwinkel. Häufig war dieses vergräßelte und ausdrucksvolle Gesicht freimweg, eher das Gegenteil, denn die schmalen Lippen trugen einen harten Ausdruck, und die weit vorspringende Nase war viel zu groß. Was Fee von Prafelino am meisten angezogen, waren die großen grauen Augen, obwohl diese nur eine Sekunde lang, während des stummen Grußes, durch die Gläser der Brille auf sie geblickt hatten.

Das junge Mädchen nahm eine deutsche Zeitung vor, legte aber immer wieder über den Rand des Blattes nach dem Fremden und stellte Vermutungen über seine Person an: Nationalität? Nach der Beherrschung der Landessprache zu urteilen, zweifellos Italiener! Beruf? Gelehrter oder Bankmann! Woher des Weges? Mit einem Dampfer der Compania Transatlantica aus Habana angekommen! Das verriet der Schiffstahinenzettel auf dem großen Handkoffer; und dieser Umstand machte den Reisenden für Fee noch interessanter.

Endlich legte der Fremde das Buch beiseite. Nun machte sich Gelegenheit zu einem Gespräch ergeben. Doch zu Fees Enttäuschung nahm er logisch einen bildlichen Wand zu Hand. Eine Stunde lang hob er seinen Blick von dieser Lektüre. Und als er schließlich auch dieses Buch wegzlegte, verließ er das Abteil, um erst nach geraumer Zeit aus dem Speisewagen auf seinen Platz zurückzuführen.

Während seiner Abwesenheit hatte Fee vergeblich versucht, ihren Vater für ihre Vermutungen über den Reisenden zu interessieren. Seine Nationalität schien ihr jetzt wieder zweifelhaft.

Nun aber, da der Herr von neuem Miene machte, nach seinem Buch zu greifen, riß Fee

die Geduld: Während sie ihrem Schildpatt-Etui eine Zigarette einnahm, fragte sie ihn in barbarischem Italienisch, ob es ihm nicht, wenn sie in diesem Nichtraucherabteil rauche.

'Nicht stört es durchaus nicht', gab der Herr auf deutsch zurück. 'Aber die italienische Eisenbahnordnung ist sehr streng. Sie werden eine Geldstrafe zu riskieren haben.'

'Oh, vielen Dank für die Warnung!' kegelte die Zigarette ins Etui zurück. Zugleich empfand sie es als ärgerlich, sofort als Deutsche erkannt zu sein. Viel lieber wäre es ihr gewesen, wenn man sich auch über ihre Nationalität den Kopf hätte zerbrechen müssen. Dann aber viel ihr die deutsche Stellung ein: 'Aber wie konnten Sie denn wissen, daß ich Münchener Reuelsen bin?' 'So, — die Münchener Reuelsen? Nein, das war mir entgangen.'

'Aber wie konnten Sie wissen, daß ich Deutsche bin? Ich habe doch kein Wort Deutsch gesprochen.'

'Nein, — aber Italienisch', sagte der Fremde. Dann lächelte er liebenswürdig, wohl um die kleine Bosheit, die ihm unwillkürlich herausgefallen, wieder gutzumachen. 'Ja, ich kann freilich nicht so fließend Italienisch sprechen wie Sie Deutsch.'

'Ich bin Deutscher.' 'Nun, dann muß ich Ihr fabelhaftes Italienisch bewundern. Und Englisch und Spanisch beherrschen Sie auch? — Ja, ich gestehe offen, ich war indiskret. Ich habe — von meinem Platz aus natürlich — die Titel der beiden Bücher gesehen, die Sie lesen.'

'O bitte, gedruckte Bücher sind doch keine Geheimnisse.'

Die Unterhaltung geriet in Gefahr, ein Ende zu nehmen. Doch Fee wollte sie um jeden Preis weiterführen: 'Gott, muß das himmlisch sein, alle diese Sprachen zu beherrschen! Sie sind sicher viel in der Welt umhergekommen? Der Robinsonzettel aus Habana... Sie sehen, ich bin doch indiskret! Sie kommen direkt aus Kuba?' 'Nein, jetzt geradezu aus Kordlingen. Schon vor fünf Tagen bin ich aus Kuba in Europa eingetroffen.'

Der Major fand Fees Benehmen wieder einmal ganz unangenehm: Mit einem wildstrebenden Menschen eine solche Konversation zu beginnen! Man mußte wenigstens die äußere Form retten! Er schellte mit einem Rud empör, trat dicht vor den Fremden hin und schwarzte, während er den Kopf vorstieß: 'Major von Prafelino!' Und mit einer Bemegung nach Feodora: 'Meine Tochter.'

Nun erhob sich auch der Fremde: 'Sehr angenehm! Mein Name ist Willibald Buchsbäum.'

'Buchsbäum? Klingt sehr verdächtig!' dachte der Major mißbilligend. 'Aber er sieht einmlich, trotz der Nase, nicht jüdisch aus!'

Fee nahm die Handerei von neuem auf: 'Wir sind nämlich das erstemal in Italien. Während des Krieges war ich ja noch ein Kind, und nach dem Kriege, bei der Infanterie, konnte man sich doch als Deutscher keine Vergnügungsreise leisten!'

'Gewiß nicht.' 'Wir kommen von Benedig und wollen jetzt nach Mailand und von da aus nach Florenz und Rom.'

'Dann stehen Ihnen noch große Verhältnisse bevor.' 'Sie kennen natürlich alle diese Städte?' 'Ja, ich bin viel in Italien gereist.'

'Es ist zum Verzweifeln mit ihm!' dachte Fee. 'Aber Sie gab den Verlust, Häheres über diesen Herrn Buchsbäum zu erfahren, noch immer nicht auf: 'Sie reisen sicher auch nach Mailand?' 'Jundächt ja.'

Dem Major schien diese Unterhaltung zwischen Fee und dem Fremden immer unwohllicher. Er mußte nichts Besseres zu tun, als sich hineinzuwickeln, um sie dadurch zu sanktionieren: 'Vielleicht könnten Sie und ein gutes Hotel in Mailand empfehlen?'

'Aber ein italienisches, kein deutsches!' sagte Fee bing. 'Im Hotel Principe di Savoia sind Sie vorzüglich aufgehoben, aber es ist nicht billig.'

'Besten Dank!' Herr von Prafelino notierte den Namen. 'Sie reisen wohl auch dort ab?' fragte Fee mit gepulter Knäuelid und erhielt einen empödeten Seitenblick von ihrem Vater.

'Nein, ich... ich wohne... in meiner eigenen Wohnung.' 'Ach, ist Mailand Ihr Wohnort?' 'Nein, ich bin nur vorübergehend dort.'

'Sehr verdächtiges Benehmen!' dachte Herr von Prafelino grimmig. 'Die Frage hat ihn ganz verwirrt! Behauptet erst, eigene Wohnung in Mailand zu haben, und in nächster Sekunde, nicht dort zu wohnen! Sehr verdächtig! Vielleicht gar ein Hochkapitel! Und er jagt Fee schnell in ein privates Gespräch, was Herrn Buchsbäum veranlaßte, sofort wieder nach dem englischen Buch zu greifen. — Es trug die Aufschrift: Yearbook of Veterinary Surgery. Doch Fees Englisch reichte nicht so weit, den Sinn dieses Titels zu verstehen. —

Endlich hielt der Zug im Mailänder Hauptbahnhof, ohne daß sich Gelegenheit zu einem neuen Gespräch ergeben hätte. Herr Buchsbäum übergab sein Gepäck einem Träger und machte Miene, sich zu verabschieden. Seine Unbürgerlichkeit hatte Fee von Prafelino angier bis zum Siedepunkt gereizt und ihren ganzen Eigensinn wachgerufen. Und sie tat etwas, was dem Major fast den Atem raubte. Sie sagte: 'Vielleicht steht man sich in Mailand mal wieder...?'